

Kapitalien anlegen. Wird wieder der Mehrwert zur Hälfte akkumuliert und in derselben Weise verteilt, so ergibt sich, dass die Kapitalien I und II 9920 und 3280 sein müssen, so dass von dem neuen Kapital = 1200 1020 in I und 180 in II angelegt werden muss; dann wird für das zweite Jahr das Schema

*vergl.
Blatt mit
Rechnung
Blatt 20*

$$\text{I } 8026 c + 1894 v + 947 m_1 + 947 m_2 = 11814 \text{ Prod. M.}$$

$$\text{II } 2654 c + 626 v + 313 m_1 + 313 m_2 = 3906 \text{ Kons. M.}$$

Zus. $10680 c + 2520 v + 1260 m_1 + (1184 c + 126 v) = 15720$

An Produktionsmitteln ist nötig $10680 + 1134 = 11814$, an Konsumtionsmitteln $2520 + 1260 + 126 = 3906$, wie auch tatsächlich vorhanden ist. In dieser Weise kann die Produktion weiter gehen; war im ersten Jahre $c:v = 80:20$ so ist es

$$\text{im 2. Jahre} = 89:21$$

$$\text{im 3. Jahre} = 98,45:22,05$$

$$\text{im 4. Jahre} = 108,37:23,15, \text{ usw.}$$

Hier zeigt sich also die Möglichkeit, dass neben der Akkumulation eine Zunahme der organischen Zusammensetzung des Kapitals auftritt, ohne dass ein Widerspruch in der Gestalt von Defizit oder Surplus an Produktion auftritt. Wenn also Genossin Luxemburg zu dem von ihr gefundenen Widerspruch sagt: „Diese Resultate sind kein Zufall“ (S. 309), so muss darauf erwidert werden: diese Resultate sind nur Ausfluss unrichtiger Rechnungsbeispiele und daher wertlos. In ähnlicher Weise wie oben liesse sich auch eine allmähliche Änderung der Ausbeutungsrate berücksichtigen.

Noch andere Umstände führt die Verfasserin nun an, wodurch die Schemata nicht zu der Wirklichkeit passen; aber sie sind ebenso unwesentlich wie der vorige. So, dass nach dem Schema den Kapitalisten durch die Produktion des vorigen Jahres vorgeschrieben sein soll, wie sie die Produktion im nächsten Jahre technisch zu

gestalten haben — wobei sie übersieht, dass die Warenvorräte die Auswahl in gewissen Grenzen freilassen. So, dass die Rolle der Geldschätze nicht berücksichtigt ist — was für diese Fragen keine prinzipielle Bedeutung hat. Und dann stimmt das Schema nicht zu Marx' Darlegung der immanenten Widersprüche des Gesetzes der fallenden Profitrate. „Nach dem Schema besteht zwischen der Produktion des Mehrwerts und seiner Realisierung gar kein immanenter Widerspruch, vielmehr immanente Identität“ (S. 315). Sehr richtig, aber es handelt sich nicht um die Frage der Ursache der Krisen, worin jener Widerspruch auftritt: die Krisen beweisen nicht, dass das Schema der erweiterlichen Reproduktion zur Wirklichkeit nicht passt; umgekehrt sind die Krisen selbst erst auf ~~der~~ Grundlage dieses Schemas, durch hinzukommende Kräfte zu erklären (sche Neue Zeit - - - -)

Von Seite
N. 2. 31. 780
Theorie des
zur Ursache
der Krisen

Irgend ein innerer Widerspruch solcher Art, dass die kapitalistische Produktion bei ihrer Erweiterung durch Akkumulation notwendig Surplus oder Defizit an Waren erzeugen muss, liegt also nicht vor. Ein Problem, das Marx ungelöst gelassen hat, das so tief die Grundlagen und das Wesen des ganzen Kapitalismus berührt und das er trotzdem nicht bemerkt hat — was an sich auch eine merkwürdige Tatsache wäre, ist nicht vorhanden.

III Geschichtliche Waffengänge

Die Verfasserin bemerkt aber, dass das angebliche Problem, auf das sie gestossen ist, in der Geschichte der Nationalökonomie eine wichtige Rolle gespielt hat. Ihre ausführliche Darstellung dieser Kontroversen ist äusserst interessant, wenn auch dessen Bedeutung u. E. oft anders ist als sie sie einschätzt. Der erste Kampf fand 1819-21 zwischen Sismondi einerseits, Ricardo, Mac Culloch und Say anderseits statt. Die klassische bürgerliche Nationalökonomie hatte den Anfang gemacht, den gesellschaftlichen Produktionsprozess wissenschaftlich

13

zu begreifen. Was sonst ein ordnungloses Gewimmel von Privatmenschen, Fabrikanten, Kaufleuten, Arbeitern, Grundherren, Bauern usw. war, alle durcheinander ihrem Vorteil nachjagend, enthielt sich vor ihren Augen als ein Ganzes mit inneren Gesetzen, mit einer eigenen Ordnung, einem eigenen Leben. Voll Begeisterung preisen sie die innere Harmonie, die hinter der scheinbaren Ordnungslosigkeit steckte, wobei sie allerdings zur Vereinfachung von der Geldwirtschaft auf den einfachen Warenaustausch, von der kapitalistischen Ausbeutung auf die primitive Warenproduktion zurückgriffen. Die Landbebauer, die 1000 Sack Getreide herstellen, ~~Aussch~~ tauschen sie aus gegen 1000 Ellen Stoff, die die Fabrikanten herstellen; durch den Fortschritt der Technik steigen diese Massen zu 1100, 1200, usw.; der Austausch gelingt immer und zugleich vermehren sich die Genüsse der Produzenten. In dieser primitiven Weise drückt Ricardo seinen Grundgedanken aus, dass sich im Kapitalismus die steigenden Warenmassen ohne Schwierigkeit gegen einander austauschen, und eine steigende Wohlfahrt aller davon die Folge ist. Demgegenüber ist Sismondi der Kritiker des Kapitalismus, der die Widersprüche sieht, sie hervorhebt und sich damit abquält, die Lösung zu finden. Die erste Krise in 1815 hatte auch schon gezeigt, dass es mit dem inneren Mechanismus des Kapitalismus etwas haperte. Sismondi weist auf das Elend der Arbeiter, auf ihre Verdrängung durch die Maschinen, auf die Niederkonkurrenz des Kleinbetriebes, auf die Überproduktion hin, aber er kommt theoretisch nicht weiter. Er formuliert einen Augenblick die Frage des Absatzes in der Weise, dass er erklärt, die Produkte dieses Jahres müssen mit dem Einkommen des vorigen Jahres verkauft werden, und das sei bei Akkumulation und erweiterter Produktion nicht möglich. Aber in der Diskussion, wobei seine Gegner ihm immer in ihren primitiven

14

Beispielen vorhalten, wie vorzüglich doch alles klappt bei Produktion und Austausch, lässt ersich übertölpeln und den Streitpunkt auf das Gebiet der Ethik verschieben, wo er die Wirkung des Luxus und der Steigerung der Produktion für Handwerker und Arbeiter betrachtet.

Wir lassen hier die Auseinandersetzung zwischen Kirchmann und Rodbertus, die dieselben Fragen berührte, beiseite. Interessanter ist der „dritte Waffengang“, der sich in Russland abspielte, vor allem, weil seitdem Band I und II von „Das Kapital“ erschienen waren, und die Kämpfenden mit dessen Lehren vertraut waren. Der Anlass zu dieser Diskussion war die Frage nach der Zukunft des ~~Kapitalismus~~ Kapitalismus in Russland: die „Volkstümler“ betrachteten ihn als ein fremdes Produkt, das nur als vereinende, auflösende Kraft wirkte, aber ohne eigene Zukunft, die „Marxisten“ sahen in ihm eine natürliche Entwicklungsphase, die an die Stelle des Alten tritt. Daher betonten Woronow und Nicolaj-Sn, dass der Kapitalismus nicht sich selbst genügen und ohne Absatzmärkte, ohne fremde Nachfrage nicht auskommen kann, die ersich selbst durch Vereelendung der Bauern vernichtet. Demgegenüber heben die marxistischen Professoren Bulgakow und Tugan-Baranowskij hervor, dass der Kapitalismus sich selbst seine Nachfrage schafft: Das Marx'sche Schema der erweiterten Reproduktion beweist, dass die steigende Produktion keine Schwierigkeit mit dem Absatz finden kann. Tugan-Baranowsky faßt darauf sogar die Theorie, dass die Konsumtion unter dem Kapitalismus immer nebensächlicher wird, und die Produktion sich unabhängig davon grenzenlos riesig erhebt, nur für sich selbst sich immer höher im Kreise drehend. Indem sie ihren Optimismus in Bezug auf die Zukunft des Kapitalismus in Russland begründen, beweisen sie mehr als zu beweisen war;

sie beweisen die Möglichkeit der ewigen Dauer des Kapitalismus und nähern sich damit der alten bürgerlichen Harmonielehre von Say und Ricardo. -

IV. Die Lösung des Problems

Für die Genossin Luxemburg besteht also in dem Kapitalismus ein Widerspruch solcher Art, dass eine kapitalistische Gesellschaft, allein für sich, sich nicht auf immer grösseres Stufenleiter erweitern kann. Dieser Widerspruch tritt in dem Problem, in der Frage hervor, wer die Waren kauft, in denen die Erweiterung der Produktion, also der akkumulierte Mehrwert verkörper ist. Ihre Antwort ist:

„Die Realisierung des Mehrwerts erfordert als erste Bedingung einen Kreis von Abnehmern ausserhalb der kapitalistischen Gesellschaft“ (S. 322). Thatsächlich steht die kapitalistische Gesellschaft im stetigen Tauschverkehr mit nichtkapitalistischen Völkern, die ihr Rohstoffe liefern und ihr Produkte abnehmen. In diesen ausgeführten Produkten kann auch ein grösserer Teil des Gesamtprodukts stecken, als der Teil, der den Mehrwert darstellt. Aber die Realisierung des Mehrwerts macht die Hinzuziehung dieser Auslandsmärkte notwendig. Die Realisierung des Mehrwerts ist von vornherein an nichtkapitalistische Produzenten und Konsumenten als solche gebunden. Die Existenz nichtkapitalistischer Abnehmer des Mehrwerts ist also direkte Lebensbedingung für das Kapital und seine Akkumulation, insofern also der entscheidende Punkt im Problem der Kapitalakkumulation“ (S. 338)

für Rosa
 Daraus ergibt sich erst, welche Bedeutung die Tätigkeit des Kapitalismus in anderen Weltteilen für seinen eigenen Bestand hat. Er kann ohne nichtkapitalistische Abnehmer nicht bestehen und muss sie sich also schaffen. Dieser Kampf gegen die Naturalwirtschaft, der in einzelnen die ökonomischen Zwecke verfolgt, sich der Produktivkräfte

16

und Naturschätze zu bemächtigen, Arbeitskräfte frei zu machen, die Warenwirtschaft einzuführen und Landwirtschaft vom Gewerbe zu trennen, wird nun in den letzten Kapiteln des Werkes ausführlich behandelt. Er bestimmt auch das politische Eingreifen der kapitalistischen Staatsgewalt in die Geschicke fremder Weltteile. So findet die Verfasserin in ihrer ökonomischen Theorie zugleich eine theoretische Begründung des Imperialismus.

Wir haben nur gesehen, dass ihre Theorie verfehlt ist, dass das Problem nicht besteht, und dass der von ihr gefundene Widerspruch in der kapitalistischen Akkumulation nicht vorhanden ist. Ein Kapitalismus würde, auf sich selbst gestellt, sich stetig erweitern können — Wachstum von Kapital und von Arbeitskraft vorausgesetzt — ohne auf Unmöglichkeiten des Absatzes zu stoßen. Für nichtkapitalistische Abnehmer ist theoretisch keine Notwendigkeit vorhanden.

Sind damit dann die weiteren Darlegungen der Genossin Luxemburg wertlos? Ist der von ihr geschilderte Kampf gegen die Naturalwirtschaft Zufall, ohne irgend welche innere Notwendigkeit? Nein, aber die Ursache liegt anderswo als die Verfasserin sie sucht. Der Kapitalismus steht tatächlich im Tauschverkehr mit nichtkapitalistischen Produzenten, weil er sich in einer Umgebung solcher Produzenten entwickelt hat. Diese Existenz nichtkapitalistischer Abnehmer und Lieferanten ist eine praktische Tatsache, obgleich keine Notwendigkeit, ohne die ein erwachender Kapitalismus nicht bestehen könnte. Da sie nur einmal Tatsache ist, erfordert die Erweiterung des Kapitalismus zugleich eine Erweiterung der nichtkapitalistischen Produktion, mit der er in Tauschverkehr tritt. Daher muss deren Gebiet stetig, oft gewaltsam vergrößert werden; hier liegt die wirkliche Ursache des Kampfes gegen die Naturalwirtschaft. Er ist kein Zufall; er hat eine ökonomische

Ursache, wenn auch eine ganz andere, als die Verfasserin zu finden glaubte. Und daher sind ihre ausführlichen Schilderungen der Praxis dieser Expansion nicht überflüssige ~~Darlegungen~~ Darstellungen zufälliger Ereignisse, sondern das Bild der praktischen Verwirklichung einer ökonomischen Notwendigkeit.

So behandelt sie zuerst die Auflösung der alten Bauerngemeinde in Indien durch die englische Herrschaft, die durch die völlige Vernachlässigung der alten Bewässerungsanlagen, der technischen Grundlagen der Landeskultur, und durch den Steuerdruck und dem Wucher die ganze Jahrtausende alte Wohlfahrt zerstörte. Dann wird die Zerstörung der Naturalwirtschaft der Araber in Algerien dargelegt, wo die Franzosen mittels Gesetzgebung und Beamtenwillkür, unter dem Namen der Einführung des Privat-eigentums, die Einwohner in der schamlosesten Weise ausplünderten und pauperisierten. Die Erschließung Chinas durch den Opiumkrieg 1839-1842 und durch weitere Kriege wird in diesem Rahmen behandelt. Wertvoll ist auch die Darlegung der Entwicklung der amerikanischen Landwirtschaft, der Niederwerfung und Unterjochung der Farmer durch das Grosskapital, das sich als Eisenbahnkapital ungeheure Landstriche von der Regierung sichert. Immer weiter dehnt sich die Getreideproduktion für den Markt aus, immer weiter drängen die Bauern, zuerst nach Westen, dann nach Norden, nach Canada, „die Eisenbahnen voran und der Ruin hinterher, d.h. das Kapital als Führer vor sich und das Kapital als Totschläger hinter sich“. Ein anderes Kapitel dieser Ausdehnung bildet die Eroberung Transvaals durch die Engländer infolge der Goldindustrie in Johannesburg. Ein wichtiges Mittel zu dieser Ausdehnung des Kapitalismus bilden die Eisenbahnbaute in fernen Weltteilen, und die internationalen Anleihen; ihre Bedeutung wird am Beispiel Aegyptens erläutert, das durch die ihm aufgezwungenen Anleihen

völlig vom europäischen Kapital unterjocht worden ist; wozan sich dann noch einiges über die Türkei und die Bagdad Bahn anschliesst.

V. Der Imperialismus

Diese Beispiele führen uns mitten in die kapitalistische Weltpolitik, die wir mit ~~dem~~ der ganzen, damit zusammenhängenden inneren Politik mit dem Namen Imperialismus bezeichnen. Die Verfasserin glaubt, wie Vorwort und Titel zeigen, einen Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus geliefert zu haben. Aber dabei ist zu unterscheiden. Wir sehen jetzt davon ab, dass ihre ökonomische Deutung unrichtig ist, also nichts begründen oder erklären kann; denn wir haben gesehen, dass der Satz, den sie darauf Beute, dennoch (aber aus einer ganz anderen Ursache) richtig ist: dass sich erweiternde Kapitalismus braucht eine stetige Ausdehnung der Absatzmärkte, der Gebiete der nichtkapitalistischen Warenproduktion. Diese Notwendigkeit ist immer eine Triebkraft der Weltpolitik der kapitalistischen Staaten gewesen, und diese Weltpolitik, die sich auf der Notwendigkeit immer neuer Absatzmärkte gründet, ist daher so alt wie die kapitalistische Produktion, oder jedenfalls wie die Grossindustrie. Dagegen versteht man unter Imperialismus in der Regel eine moderne Erscheinung, die sich nicht einfach deckt mit der kapitalistischen Weltpolitik des ganzen 19. Jahrhunderts. Zweifellos darf man einen Namen so wählen, wie er am besten passt, und bisweilen wird alles streben nach überseeischer Eroberung, von den spanischen Eroberung Amerikas an, ja sogar von den Perserkriegen gegen Griechenland an, als Imperialismus bezeichnet. Das dient aber nicht zur Klärung sondern zur Vertuschung des Besonderen, was die moderne Weltpolitik des Kapitals auszeichnet. Wir wollen also unter Imperialismus das Streben der modernen ~~Kapitalmächte~~ Kapitalmächte verstehen,

möglichst grosse Gebiete fremder Welttheile direkt oder indirekt unter ihre politische Herrschaft zu bringen und sie sich zu einem Weltreich anzugliedern. Dieser Imperialismus findet seine ökonomische Erklärung nicht in der Notwendigkeit neuer Absatzmärkte, nicht im Interesse des Warenabsatzes, sondern in dem Kapitalexport. Um diesen Imperialismus in seinen ökonomischen Wurzeln zu verstehen, liefert uns die Darlegung der Genossin Luxemburg – auch wenn sie ökonomisch richtig wäre – keinen Beitrag: in diesem Sinne ist der Titel des Werkes einigermassen irreführend. Das eigentliche ökonomische Problem, um das es sich hierbei handelt, der Export des akkumulierten Kapitals nach primitiven Ländern – zu dessen Verständnis in unserer Partei, literatur Hilferdings „Finanzkapital“ am meisten beiträgt – hat Genossin Luxemburg nicht berührt.

Das muss hervorgehoben werden, damit keine Verwirrung entsteht, als sollte der moderne Imperialismus sich um die Frage des Warenabsatzes drehen – eine Vorstellung, die bekanntlich auch bürgerliche Politiker gerne geben, um die Blicke von der Profilgier des Kapitals abulenken. Denn es ist klar, dass deshalb die Seite der Frage, die von der Genossin Luxemburg hervorgehoben wird, nicht bedeutungslos ist – daher sagten wir oben „einigermassen irreführend“, weil, was sie behandelt, nicht das Wesentliche, aber doch ein in Betracht kommender Umsstand ist.

Die Triebkraft der älteren Weltpolitik wirkt auch heute noch mit; Kapitalexport und Warenabsatz stehen im engsten Zusammenhang, und der Kapitalexport ist in den praktisch-politischen Fragen von der Warenlieferung nicht zu trennen. In der Weltpolitik der europäischen Staaten findet man beide Seiten gemischt vor: auch die Fälle, die die Genossin Luxemburg behandelt, erwecken sich von einer Absatzpolitik (wie im Opiumkrieg) bis zur reinen Kapitalexportpolitik ohne Absatzinteressen (wie bei Ägypten). Aber der Trieb des Kapitals, in anderen Weltteilen Anlagen zu suchen, beherrscht immer mehr als wichtigste Triebkraft die imperialistische Weltpolitik.

Anton Pannekoek.

20

Rechnungen

~~zu Seite 3~~: angenommen $m = v$. Für I $c = 4v$ Verzehr $\frac{1}{2}m$.

andere $\frac{1}{2}m$ zerfällt $(\frac{4}{5}, \frac{1}{5})$ in $\frac{4}{10}v$ für c und $\frac{1}{10}v$ für v

Für II $c = 2v$ Verzehr ~~0,7~~ $0,3m$, also $0,3m$ zerfällt $(\frac{2}{3}, \frac{1}{3})$ in $0,2$ für c $0,1$ für v
 Gleichgewicht bei alle $V(I) =$ alle $C(II)$

$$(v + \frac{1}{2}v + \frac{1}{10}v)_I = (2v + 0,2v)_{II} \text{ oder } 1,6v_I = 2,2v_{II}$$

Also v_I angenommen ~~2200~~, $v_{II} = \cancel{2200}$, oder

$$I: 4400(c) + 1100(v) + 1100(m) = 6600 \text{ (Kap.)}$$

$$II: 1600(c) + 800(v) + 800(m) = 3200 \text{ (Kap.)}$$

Zu S. 10.. angenommen überall $c = 4v$; $m = v$; $\frac{1}{2}m$ verkehrt, ~~und~~
 und 11.

$m_2 = \frac{1}{2}m$ verteilt $\cancel{49:1}$ $\frac{9}{20}m$ zu c , $\frac{1}{20}m$ zu v .

$$\text{Gleichgew. } (1 + \frac{1}{2} + \frac{1}{20})v_I = (4 + \frac{9}{20})v_{II}$$

$$1,55v_I = 4,45v_{II} \quad v_I : v_{II} = 89 : 31 \cancel{1}$$

Also ~~wird~~ genommen $v_I = 1780 \quad v_{II} = 620$

$$I: 1120(c) + 1780(v) + 890(m_1) + 890(m_2) = 10680$$

$$II: 2480(c) + 620(v) + 310(m_1) + 310(m_2) = 3720$$

Nach einem Jahre hat c sich vergrößert um $\frac{9}{20}v = \frac{9}{80}c$, also von 80 auf 89

und v um $\frac{1}{20}v$, also wie 20 zu 21.

also im zweiten Jahre $c : v = 89 : 21$

Im nächsten Jahre vermehrt sich weder c um $\frac{9}{20}v$, v um $\frac{1}{20}v$

also kommt $89 + \frac{9}{20} \times 21 = 89 + 9,45$ für c

$21 + \frac{1}{20} \times 21 = 21 + 1,05$ für v . wie es S. 11 steht.